

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Kinder des Anarchisten.

Roman
von
Wilhelm Teschen.

[7]
(Fortsetzung)

Der Kommerzienrat versank in tiefes Sinnen und erst nach minutenlangem Schweigen sagte er, seinen Sohn mit einem Händedruck verabschiedend:

„Es ist genug für jetzt, Egon! Die Sache hat mich überrascht, peinlich überrascht! Geh', laß mich jetzt allein, ich lasse Dich später rufen. Noch eins: Die Dame, welche ich für Dich ausgesucht habe, ist Komtesse Adelheid Felseneck — überlege Dir die Sache sehr — es ist gut — jetzt nichts mehr davon. Geh' jetzt, ich bitte Dich!“

Egon verließ das Zimmer.

Der Kommerzienrat saß lange wie gebrochen in seinem Sessel, nur zeitweise zuckte er nervös zusammen und ein eigentümliches Stöhnen verriet, daß ihn etwas sehr peinigte. Plötzlich fuhr er mit fieberhaft glänzenden Augen auf und leise, kaum vernehmbar stöhnte er: „Das Gespenst meines Daseins — bisher nur ein wesenloser Schatten — nimmt nun plötzlich Leben und Gestalt an! Totgeglaubte erscheinen wieder — er lebt noch — mein Sohn liebt seine Schwester!“

Wieder sank er zurück, bleich, gebrochen. Eine Viertelstunde lag er regungslos wie im Schlaf, dann schien er sich gefaßt zu haben, seine Gedanken waren ruhiger, seine Miene entschlossen.

Er stand auf und murmelte in wiederkehrender Entschlossenheit: „Wer kann mir etwas anhaben, wer will mir etwas beweisen, wenn ich selbst mich nicht verrate? — Die Sache ist abgethan — für immer — und mag er über ungezählte Millionen verfügen, dem Hause Reichardt soll er keinen Makel anhängen!“

Jetzt beschäftigte ihn nur die Wahl seines Sohnes, der Gedanke, ob es klug sei, dieselbe gut zu heißen oder sie entschieden zu verwerfen. Dann erschien es ihm, als ob das Schicksal ihm den Weg zur Sühne zeigen wollte. Aber durfte er ihn einschlagen, jetzt, wo sein Fürst ihn adeln wollte? Sah es nicht wie Hohn auf diese Gnade aus, wenn er eine Komtesse Felseneck zurückwies, um einer Sängerin — um der Tochter eines Arbeiters, eines Anarchisten willen?

Bei diesem Gedanken fand der Kommerzienrat seine alte Spannkraft wieder, es erschien ihm unumgänglich notwendig, daß Egon zurücktrat. Und wenn er nicht wollte, dann mußte sie es wollen, Sie! Dieser Gedanke schien ihm sehr zu gefallen und zufrieden mit sich murmelte er: „Ich will hin zu ihr — nein, ich will sie zu mir bitten lassen — nein, ich werde ihr schreiben, das ist das allerbeste!“



Das Prisma.

Er begab sich in sein Studierzimmer, um sofort einen ausführlichen Brief an Adele Nordheim zu schreiben. Er schrieb eine Seite, um sie dann wieder durchzustreichen und den Briefbogen zu zerreißen. Er schrieb zwei Seiten, um schließlich auch diese wieder zu vernichten. Endlich sprang er auf mit dem festen Entschluß, am andern Morgen die Sängerin in ihrer Wohnung aufzusuchen. Dieser Gedanke beruhigte ihn, bis eine andre Betrachtung ihn wieder in eine neue Aufregung versetzte. Wie kam Johnson dazu, die Schwester Nordheims aufzusuchen? Warum kam Nordheim nicht selbst? Hatte vielleicht Johnson auch in Bezug auf den Diebstahl besondere Verhaltungsmaßregeln? — Das mußte er wissen. Johnson hatte Vertrauen zu ihm, bei einem Glase Wein würde er schon mitteilsam werden. Johnson mußte doch den ganzen Lebenslauf Nordheims kennen, sowie dessen Pläne für die Zukunft.

Der Kommerzienrat schrieb ein Billet, in welchem er Johnson auf den Abend zu einem Glase Bowle einlud. Nachdem er die Einladung adressiert hatte, klingelte er und

übergab dem eintretenden Diener den Brief mit den Worten: „Sofort an seine Adresse."

IX.

Johnson empfing die Einladung des Kommerzienrats zeitig genug, um derselben Folge leisten zu können. Als er sich durch den Diener melden ließ, empfing ihn Klara, die ihren Vater für wenige Minuten entschuldigte. Johnson war sehr erfreut, daß er die junge Dame allein sprechen konnte und er beschloß, die Gelegenheit bei der Stirnlocke zu fassen. Den ihm angebotenen Platz einnehmend, sagte er: „Ich bin erfreut, daß ich Sie allein treffe, ich möchte noch vor der Ankunft Ihres Herrn Vaters ungestört ein wenig mit Ihnen plaudern, vorausgesetzt, daß Ihnen die Unterhaltung eines Halb-Wilden genügt."

Klara lachte fröhlich und erwiderte mit einem bezaubernden Blick: „Sie sind bescheidener als unsre Ganz-Zahmen, sonst müßten Sie doch schon gemerkt haben, daß ich gern mit Ihnen plaudere, ich interessiere mich für Ihr Vaterland, welches Sie so genau kennen und so anregend zu schildern wissen."

Johnson hatte gar nicht den Sinn ihrer Worte verstanden, er hörte nur den melodischen Tonfall ihrer Stimme, er sah nur diese schönen und frischen Lippen, er fühlte den warmen Blick dieser herrlichen Augen und seinem Gedankengang folgend, sagte er plötzlich mit großer Wärme: „Ich glaube, Fräulein Klara, wir könnten recht gute Freunde werden!"

Klaras Wangen färbten sich ob dieses unerwartet zärtlichen Tones und nicht ohne Verlegenheit erwiderte sie: „Wenn Ihnen an der Freundschaft eines unbedeutenden Mädchens etwas gelegen ist — gewiß!"

Kaum war das letzte Wort ihrem Munde entflohen, so stand Johnson vor ihr und ehe sie wußte wie, hatte Johnson ihre Hand ergriffen und sprach dann mit zärtlich glänzenden Blicken: „Sollten Sie nicht schon bemerkt haben, daß ich mich zu Ihnen hingezogen fühle, daß ich mich in Ihrer Nähe namenlos glücklich fühle?"

Klara dachte gar nicht daran, ihre Hand aus derjenigen Johnsons zu befreien, sie fand auch keine Worte, aber ihr Blick traf ihn so beredt, daß er die Hand an die Lippen zog und sie mit zärtlichen Küssen überhäufte.

Langsam, sanft befreite Klara ihre Hand und sprach schelmisch: „Ich glaube, jetzt ist es die höchste Zeit, daß ich Sie bei Papa melde."

Doch Johnson faßte von neuem ihre Hand, bannte Klara durch das Feuer seiner Blicke und sagte: „Sahen Sie nie, wenn mein Auge an Ihren Lippen hing, wenn mein Blick durch Ihre Augen Ihre Seele zu ergründen suchte? Oh, reden Sie, sagen Sie mir redlich: leuchtete denn kein Fünkchen meines Empfindens in Ihrer Seele auf?"

Klara befreite sich plötzlich, eilte an die Thür, öffnete dieselbe und zwischen Thür und Angel flüsterte sie: „Ja — ich glaube — ein Fünkchen, ein ganz kleines — glimmte auch in mir!"

Nach diesen mit reizender Schelmerei gesprochenen Worten wollte Klara entfliehen, aber in wenig Sätzen hatte Johnson sie eingeholt und die liebliche Gestalt an sich ziehend, fragte er mit innigem Ton: „Klara, wollen Sie mit mir durchs Leben gehen?"

Klara aber fand Gefallen daran, den Bewerber noch mehr in Flammen zu setzen, sie erwiderte deshalb mit erheucheltem Gleichmut: „Wie stürmisch die Amerikaner sind! Freundschaft — Liebe — Heirat — alles in einem Atemzug!"

„Scherzen Sie nicht! Antworten Sie auf meine Frage! Fällen Sie die Entscheidung!"

„Jetzt nicht — nachher im Wintergarten! Dort zeige ich Ihnen dann auch den viel besprochenen Rosenstrauch mit den zwanzig blühenden Rosen. Jetzt will ich Sie bei Papa melden lassen."

Sie eilte davon. Johnson aber blieb allein im Zimmer und jetzt erst kam ihm wieder zum Bewußtsein, in welchem Verdacht er den Vater dieser reizenden Dame habe. Doch er nahm die Sache jetzt sehr leicht. Sagte Klara zu, so war es gleichgiltig, ob ihr Vater schuldig sei oder nicht, ihr zuliebe mußte die Sache dann ewiges Geheimnis bleiben.

Während Johnson so in Gedanken das Zimmer durchmaß, erblickte er auf dem Boden einen angefangenen, leicht zerknüllten Brief und zwar, wie es ihm schien, mit dem Namen seiner Schwester. Er nahm das Papier an sich, las die Zeilen und gewann die Ueberzeugung, daß dieselben vom Kommerzienrat geschrieben, und daß dieser nicht günstig für eine Heirat seines Sohnes Egon mit Adele gestimmt schien.

Mit ernstem Gesichtsausdruck ließ er das Papier in seiner Rocktasche verschwinden und nahm dann eine sorglose Haltung und heitere Miene an, weil nahende Schritte ihm die Ankunft des Kommerzienrats verrieten.

Dieser trat ein, begrüßte seinen Gast, nahm dessen Arm und führte Johnson lustig plaudernd in ein andres Gemach. Bei einem Glase feurigen Rheinweins brachte Reichardt bald das Gespräch auf Adele Nordheim und deren Bruder. Johnson gab offen sein Vorhaben zu, nämlich seinen Freund reinwaschen und den wirklichen Dieb entdecken zu wollen. Anscheinend ganz gleichmütig bot Reichardt seinem Gast eine Cigarre, zündete sich selbst eine solche an und meinte dabei in leichtem Ton:

„Und Sie hoffen im Ernst etwas zu erreichen gegen ein rechtskräftig gefälltes Urteil und nach beinahe zwanzig Jahren?"

„Ja, das hoffe ich! Es handelt sich nicht um die Bestrafung des wahren Diebes, die ist verjährt, sondern nur darum, meinen Freund als unschuldig darzustellen und dieser mein Freund ist heut kein armer Schlosserlehrling mehr, sondern ein mehrfacher Millionär, der es sich ein Vermögen kosten lassen wird, um seine Unschuld festzustellen."

„Geld ist eine mächtige, eine sehr mächtige Waffe, das weiß ich sehr wohl, aber ich begreife nur nicht, warum Ihr Freund nicht schon früher Schritte in dieser Sache gethan hat, er ist doch nicht von heut auf morgen reich geworden."

„Nein, er ist schon seit Jahren ein reicher Mann, er hat sich seinen Reichtum Schritt für Schritt durch eisernen Fleiß und unermüdliche Ausdauer und begünstigt durch glückliche Umstände erworben, aber früher lag ihm nichts daran, den bewußten Makel von seinem Namen abzuwaschen, er glaubte, keinen verwandten Menschen mehr auf der Welt zu haben und erst vor wenig Monaten erfuhr er, daß ihm eine Schwester in der alten Heimat lebe. Um dieser Schwester willen nahm er sich vor, alles aufzubieten, den Namen Nordheim von dem Makel des Diebstahls rein zu waschen."

„Sie weilen schon längere Zeit in unsrer Stadt — Sie haben Ihre Untersuchungen wohl bereits begonnen?"

„Gewiß, seit dem ersten Tage?"

„Und haben Sie schon irgend einen Anhaltspunkt gefunden?"

„Jawohl, einen einzigen, aber einen sehr wichtigen!"

„Einen sehr wichtigen?" Der Kommerzienrat versuchte ein spöttisches Lachen, aber es gelang ihm nur sehr schlecht.

„Einen alten, vergilbten Brief!"

„Einen alten — vergilbten Brief?"

„Jawohl, und zwar ist es derjenige, welchen der wahre Dieb damals an den Gefängniswärter Hantelmann schrieb."

„Ah, der alte, halbkindische Mann hat den Brief bis heut aufgehoben?"

„Bis heut! — Sie kennen den alten Mann?"

Johnsons Auge richtete sich voll auf das Antlitz des Kommerzienrats. Dieser aber lächelte unbefangen und erwiderte ruhig:

„Ich kenne Hantelmann seit meiner Jugendzeit, ich hatte damals Mitleid mit ihm, als er plötzlich und ohne Pension entlassen wurde. Doch das ist ja Nebensache! Also auf diesen alten, vergilbten Brief setzen Sie große Hoffnungen?"

„Ja, ich selbst bin Sachverständiger im vergleichen der Handschriften und schon manchmal glaubte ich in den letzten Tagen eine Spur gefunden zu haben — doch sie erwies sich jedesmal als falsch."

„Eine gefährliche Kenntnis, die Sie da besitzen! Fürchten Sie nicht, einem achtbaren, vielleicht sogar einem angesehenen Mann Unrecht zuzufügen?"

„Nein, denn ich gehe sehr geheim und äußerst vorsichtig zu Werke. Es liegt mir nichts daran, jemand unglücklich zu machen, ich will nur Recht für meinen Freund. Doch lassen wir dieses Gespräch, mir liegt augenblicklich etwas andres mehr am Herzen. — Darf ich offen zu Ihnen reden, Herr Kommerzienrat?"

Höchst erstaunt schaute Reichardt auf seinen Gast und erwiderte liebenswürdig: „Ich bitte sehr, sprechen Sie! Betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Freund."

Johnson erklärte nun dem aufhorchenden Bankier, daß er dessen Tochter liebe, daß er sich mit derselben schon ausgesprochen habe und daß er hoffe, heut noch im Wintergarten das Jawort von derselben zu erhalten.

Der Kommerzienrat drückte seine Freude mit so warmen Worten aus, daß Johnsons Herz vor Freude und Dankbarkeit schwoll.

Der Kommerzienrat unterbrach die Dankesworte Johnsons, indem er lächelnd sagte:

„Verlieren Sie bei mir altem Mann nicht Ihre kostbare Zeit, gehen Sie in den Wintergarten und kommen Sie als Verlobter mit meiner Tochter zurück! Ich werde Sie hier erwarten und wenn Sie das Wort meiner Klara haben, so nehme ich Sie mit offenen Armen in meine Familie auf!"

Eiligst und mit freudig bewegtem Herzen begab sich Johnson in den Wintergarten, wo er auch bald die Auserkorene seines Herzens erblickte.

Während Johnson dem Zuge seines Herzens folgte, stand der Kommerzienrat lange in tiefes Sinnen versunken in dem Zimmer, er schien mit einem schweren Entschluß zu kämpfen. Plötzlich trat er auf die elektrische Klingel zu, ließ sie ertönen und befahl dem bald eintretenden Diener: „Bitten Sie meinen Sohn, daß er sich sofort zu mir bemühe."



Im Stromregen.

Wenn auch nicht im Gefühl großer Freude, so doch aus innerstem Herzen, könnten beim Anblick obiger Gruppe drei Mütter die bekannte Melodie anstimmen: „Herzliebchen mein unterm — Regendach!“ Es ist zu drollig, wie die drei kleinen Engelchen lächelnd dahin schreiten und viel leichter unter einen Schirm als unter einen Hut gebracht sind. Bei dem liebenswürdigen, frühlingsfrischen Aussehen der lieben Kleinen ist auch wohl kaum anzunehmen, daß ihnen dieser Wassergang irgendwie schaden wird. Genau betrachtet, gleichen sie ja auch schon ältern Mädchen, anstatt sorgsam bedacht zu sein, sind sie überspannt.

Zwei Minuten später stand Egon vor seinem Vater.

„Du hast mich rufen lassen?“

„Setze Dich! Ich bin mit mir zu Rat gegangen betreffs Deiner Verlobung. Ist es noch Dein fester Wille, die Komtesse zu Gunsten der Sängerin abzuweisen?“

„Ja, mein Vater, mein fester Wille!“

„Nun wohl, — so will ich nicht länger widerstreben.“

„Vater! Du willigst ein?“

„Ja, ich willige ein!“

Egon sprang auf, nahm die Hand seines Vaters und wollte sie an seine Lippen führen.

„Laß das — laß das! Ich habe nur eine Bedingung zu stellen.“

„Eine Bedingung?“

„Brauchst nicht zu erschrecken, sie ist leicht zu erfüllen. Ich verlange, daß Du ruhig und ohne Ueberstürzung zu Werke gehst, daß Du mit der Veröffentlichung Deiner Verlobung so lange wartest, bis ich zu derselben meine Erlaubnis gebe. Willst Du das thun?“

„Gewiß, Vater! Ich erfülle alles, was Du willst, wenn Adele mir nur angehören darf.“

„Dann bin ich zufrieden und Du kannst wieder gehen, denn ich vermute, daß Du noch heut Deiner Braut Nachricht geben willst. Halt, noch etwas — noch eine große Neuigkeit! Herr Harry Johnson wirbt um Deine Schwester.“

Diese Nachricht überraschte Egon derart, daß er nur das eine Wort fand: „Wirklich?“

„Du zweifelst?“

„Nein, nein!“

„Hast Du etwas gegen den Herrn einzuwenden? Sprich offen!“

„Nein, nein, jetzt nicht mehr! Diese Werbung beruhigt mich sehr.“

„Beruhigt Dich? Was soll denn das heißen?“

„Oh, nichts — ein Irrtum, ein Verdacht, ein ungerechter, quälte mich kurze Zeit. Eine Dummheit meinerseits, ich sehe es jetzt ein.“

„Sprich offen. Ich muß alles wissen von einem Mann, den ich bald Sohn nennen soll.“

„Damals, als er zu Adele kam und derselben die Million anbot, da hatte ich einen recht häßlichen Verdacht — ich glaubte nämlich einen Augenblick, er wäre einer von jenen Kunstbegeisterten, die jungen, hübschen Künstlerinnen so gefährlich werden können — Du verstehst mich!“

„Ich verstehe Dich, aber ich kann Dir sagen, daß ich über Johnson nur Gutes vernommen habe, und daß ich ihn für einen vollkommenen Ehrenmann halte. Klara geht eine sehr reiche Verbindung ein und wird mit Johnson sicher ein glückliches Leben führen. Doch ich merke, Du bist ungeduldig, Dich treibt die Sehnsucht. Gehe nur — Du kannst Deiner Schwester Deinen Glückwunsch morgen darbringen.“

Glückstrahlend vor Freude fuhr Egon ins Opernhaus, um dort Adele aufzusuchen und derselben die Einwilligung seines Vaters zu bringen.

Der Kommerzienrat war mit sich selbst sehr zufrieden und fühlte sich merkwürdig beruhigt. Freilich dachte er mit einer gewissen Wehmut an die zerschlagene Partie mit der Komtesse, aber die Heirat seines Sohnes mit Adele Nordheim mußte ihm die Welt hoch anrechnen und er selbst fühlte sich durch eine solche vollständig beruhigt, denn hatte dieselbe erst stattgefunden, dann war das Gespenst seines Lebens begraben, begraben für ewig.

Mit aufrichtiger Freude begrüßte er das Paar, Johnson und Klara, welches Arm in Arm das Zimmer betrat. Bei den Rosen, dem Sinnbild der Liebe, hatte Klara dem Werbenden das Jawort gegeben. (Forts. folgt.)

Zu unsern Bildern.

Das Prisma (Seite 25). Wenn am Sonntag beim Kranzwirt flotte Tänzer im Reigen sich drehen, schwankt der mächtige Kronleuchter oft in verhängnisvoller Weise und verliert nicht selten eines seiner Prismen. Ein solches hat der Tischlerfritz gefunden und staunt, es wißbegierig vor das Auge haltend, die wunderbaren Regenbogenfarben an, welche es hervorzaubert. Sein Freund staunt weit mehr noch die Muskelverzerrungen des neugierigen Fritz an. Diese sind in der That auch klassisch genug gewesen, um unsern Zeichner zu bestimmen, sie zum Vergnügen andrer zu fesseln.

Ernst und Scherz.

Die Stunde der Mittagsmahlzeit ist zu den verschiedenen Zeiten sehr verschieden gewesen. Im 14. Jahrhundert aßen die Könige von Frankreich um 8 Uhr morgens zu Mittag. Unter Ludwig XIV. aß man um 11 Uhr zu Tisch, unter Ludwig XV. um 2 Uhr. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts speist man in Frankreich um 6, die Stunde des Mahls wird aber immer mehr hinausgeschoben, so daß die Franzosen wahrscheinlich damit endigen werden, erst am folgenden Tage zu Mittag zu essen. In England frühstückte man unter Heinrich VIII. morgens 7 Uhr und aß um 10 Uhr zu Mittag. Zur Zeit der Königin Elisabeth geschah dies um 11 Uhr und man aß gegen 6 zu Abend, eine Zeit, zu welcher man jetzt in England kaum das Mittagsmahl beginnt. Die Engländer in Ostindien essen erst eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang zu Mittag. In Deutschland aß man bis zur Zeit der Revolution erst um 12 Uhr, eine Stunde, welche für Süd- und Mitteldeutschland noch jetzt die eigentliche Mittagszeit ist, während man in Norden um 2, in Berlin aber häufig erst in der Zeit von 3 bis 6 Uhr zu Mittag ißt. Daß die von einander so abweichende Zeit des Mittagsessens in den verschiedenen Gegenden Deutschlands (ja sogar in derselben Stadt, wie z. B. in Berlin) sehr viel Unzuträglichkeiten für die Geselligkeit mit sich führt, indem man nie weiß, ob man nicht durch seinen Besuch eine Familie beim Mittagessen stört, ist leicht einzusehen.

Fischfang mit Gesang. Die Musik wird vielleicht noch eine Rolle beim Fischfang spielen. Wie die „Gazetta del Popolo“ allen Ernstes meldet, hat ein italienischer Gelehrter die wichtige Entdeckung gemacht, daß Musik das beste Mittel sei, die Fische anzulocken. Seine vielfachen Versuche auf dem Genfer See, zu denen er stets mehrere Freunde mitnahm, hatten nach dem italienischen Blatt in allen Fällen den gleichen günstigen Erfolg. In der Mitte des Sees, wenn das Boot zum Stillstand gekommen, ließ er seine tiefe Baßstimme erschallen und sofort sammelte sich, wie durch ein Aquaskop beobachtet wurde, um das Fahrzeug eine große Menge von Fischen, die in ihrem Kunstgenuß durch das Umdrehen und Aufziehen des Netzes gestört wurden. Der Fang war jedesmal ungewöhnlich reich. Unsre gewerbsmäßigen Fischer werden den Wink nicht unbeachtet lassen. Und hat man erst festgestellt, ob die „stumm-dummen“ Fische mehr nach schwermütigen oder fröhlichen Gesang „beißen,“ so wird man dementsprechend beim Fischzug Sehnsuchtsklänge, wie „Leise flehen meine Lieder“ oder die zwar verheißungsvolle, aber doch lustige Weise „Mit Fischen in der Halle“ anzustimmen haben. Für unsre berufsmäßigen Sänger eröffnet sich hier eine Aussicht, die in den Ferien oder während der Stellungslosigkeit nutzbringend und angenehm sein dürfte.

Annehmlich. „Nimmt Ihr Verleger Ihre Beiträge gewöhnlich an?“ — „Ach, leider bereitet er mir selten solche Annehmlichkeiten.“

A u!

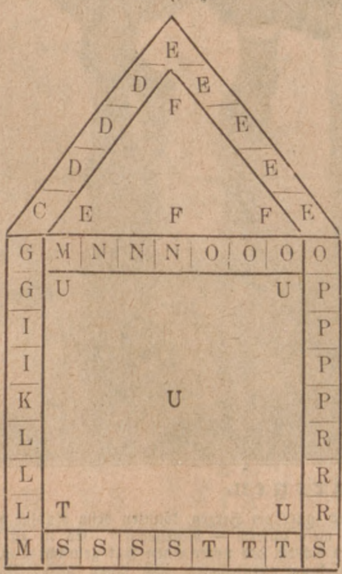


Student: „Kellnerin, bringen Sie mir ein Beefsteak mit Spiegelei!“
Kellnerin: „Mit Spiegelei? Bedaure, wir haben nur Hühnereier!“

Vergebens. Vegetarier: „Was sagen Sie zu meinem Vortrag über Pflanzenkost? „Zuhörer: „Ausgezeichnet! Ich hab' jetzt einen wahren Heißhunger nach einem Beefsteak!“

Akademische Scherzaufgabe

von J. H.



Vorstehende Buchstaben sind in derselben Form so zu ordnen, daß in den einzelnen Abteilungen des Fünfecks acht Wörter entstehen, die das bezeichnen, was im Studentenleben ewig unharmonisch gegenübersteht.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Treffende Entgegnung. Peter der Große drohte Menzikof, ihn zu Grunde zu richten. „Nein,“ sagte Menzikof, „das thust Du nicht! Würdest Du wohl das Werk Deiner Hände zerstören?“

Folgenden kleinen Zwischenfall aus Adelina Pattis Leben fand in New-York, ein Jahr vor ihrem ersten öffentlichen Auftreten statt. Sie und ihre Schwester Charlotte besuchten eines Abends eine Gesellschaft. Durch einen Irrtum war es versäumt worden, einen Wagen für die Heimfahrt der jungen Damen zu bestellen. Den ganzen Tag über hatte es stark geschneit. Beide waren in Gesellschaftstoilette und hatten weiße Atlasschuhe an. Es war schon 2 Uhr morgens, und es konnte kein Wagen beschafft werden. Die meisten Gäste hatten sich schon empfohlen, was sollte also geschehen? Endlich hatte einer der Herren die glückliche Idee, einen Schlitten, welcher in der Nähe vor einem Kaufmannsschuppen stand, herbeizuschaffen. Adelina und Charlotte, wohl eingewickelt in wollene Tücher und Decken, stiegen ein; eine Wäscheleine wurde herbeigeholt und an dem Schlitten befestigt, mehrere der Herren spannten sich selbst ein und fuhren die Damen nach ihrem Heim in Twenty-Second-Street, zwischen der Neunten und Zehnten Avenue. Dies war der erste Triumphzug der Diva und verschaffte ihr und den daran Beteiligten großes Vergnügen. „Niemals,“ sagte sie später, „werde ich diesen Vorfall vergessen, welcher mir als eine gute Vorbedeutung für meine zukünftige Laufbahn erschien.“

Lord Greenville bestellte einst persönlich bei dem großen Uhrmacher Emery, einem Schweizer von Geburt, einen Chronometer; er sollte in Gold gefaßt sein, in Diamanten gehen und tausend Pfund kosten. Als er nun im Gespräch seine Lordschaft etwas gar zu deutlich hervortreten ließ, fragte ihn der Künstler, für wen denn eigentlich der Chronometer bestellt werde, und als er hörte, daß es für Se. Herrlichkeit selbst sei, schob er die bereits aufgezählte Hälfte der zu bezahlenden Summe schnell zurück und wies die ganze Bestellung mit den Worten ab: „Ich dachte, es wäre für einen Astronomen, der meine Uhr zu brauchen und zu schätzen weiß; für solche Leute, die nur wissen wollen, wann es Zeit zum essen ist, mache ich keinen Chronometer.“

Zweisilbige Scharade.

Das Ganze wächst im fernen Land,
Doch was es giebt, ist allbekannt.
Umstellt man nur des ersten Namen
Zeigt sich, was wir von ihm bekamen.

Zahlen-Buchstabenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9	Stadt in der Provinz Sachsen,
2 7 3 5	ein Körperteil,
3 2 8 6 5	ein Aehrenbündel,
4 2 1 5	Bezeichnung für „Frau“,
5 4 4 5	deutsche Göttersagen,
6 5 8 9	eine Bodenerhebung,
7 1	ein Verhältniswort,
8 2 6 5	ein Vogel,
9 8 2 1 1	ein kleines Gewicht.

Buchstaben-Rätsel.

Mit B braucht es der Reitersmann,
Mit Z er's auch nicht missen kann,
Und zählt er nicht zu den Bequemen
Wird er mit H im Sprung es nehmen.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: **„Ach, wie es kocht, das that i a!“** (das that ich auch); des Buchstaben-Rätsels: **Rüffel, Trüffel**; der zweisilbigen Scharade: **Mailand**; des Silben-Rätsels: **Tarif, Hirschfänger, Isolani, Emilie, Roland, Salamander, Clementi, Haifisch, Friedrich Thiersch.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.